

Peter Mayerhofer

Wien in der internationalen Städtekonzurrenz

Entwicklung und Potentiale in einem veränderten Umfeld

Vergleichsdaten für 46 europäische Großstädte und eine umfangreiche Unternehmensbefragung lassen erkennen, dass die seit Mitte der neunziger Jahre ungünstige Beschäftigungsentwicklung in Wien kaum mit gravierenden Problemen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit zu erklären ist. Die empirische Evidenz macht aber die Notwendigkeit einer klaren Positionierung im europäischen Städtenetz deutlich. Die geopolitische Lage Wiens im Zentrum des neuen zentraleuropäischen Integrationsraums nach der EU-Erweiterung könnte hier wesentliche Ansatzpunkte liefern

Der Beitrag basiert in Teilen auf der folgenden WIFO-Studie im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien, MA 27: Mayerhofer, P., Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens, Juli 2003, 50,00 €, Download kostenlos: http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifo-site.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24792 • Begutachtung: Gerhard Palme • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Grabmayer, Andrea Hartmann, Maria Thalhammer • E-Mail-Adressen: Peter.Mayerhofer@wifo.ac.at, thal@wifo.ac.at

Die Rahmenbedingungen städtischen Wirtschaftens haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten grundlegend verändert¹⁾. Die zunehmende Liberalisierung von Kapitalverkehr und Niederlassung hat die internationale Kapitalmobilität erhöht; vor allem größere Unternehmen optimieren ihr Standortnetz auch über Ländergrenzen hinweg. Die Bindung des Unternehmens an seinen Standort nimmt dabei ab, ein Wettbewerb von Städten und Regionen um zunehmend standortunabhängige Aktivitäten ist die Folge. Da neue Informationstechnologien zudem die räumliche Trennung von Unternehmensfunktionen erlauben, werden in diesem Prozess meist nicht ganze Unternehmen, sondern einzelne Unternehmensteile (Teilfertigung, Headquarter-, Finanzierungs-, Handelsfunktionen usw.) an den jeweils optimalen Standort verlagert.

Eine Folge ist eine erhöhte Spezialisierung der Teilregionen, wobei die traditionelle Arbeitsteilung nach Produkten durch eine solche nach Funktionen überlagert wird (Hall, 1993). In den großen Städten konzentrieren sich jene Aktivitäten, für die die räumliche Ballung der wirtschaftlichen Akteure und die Verfügbarkeit hochwertigen Humankapitals wesentliche Standortfaktoren sind. Dagegen wandern Aktivitäten, für deren Wirtschaftlichkeit komparative Vorteile im Bereich der Faktorkosten ausschlaggebend sind, an Standorte der (südlichen und östlichen) europäischen Peripherie.

Insgesamt verengt sich der Standortwettbewerb auf die Konkurrenz um spezifische Unternehmensfunktionen zwischen Teilräumen mit ähnlichen Standortattributen, die voneinander durchaus weit entfernt sein können. Die Konkurrenz zwischen (oft auch benachbarten) Regionstypen mit nicht vergleichbaren Standortbedingungen tritt dagegen zurück, sie können in einem internationalen Wettbewerb vielmehr Partner für Kooperationsstrategien sein. Für Wien, dessen Stadtwirtschaft sich im Zuge der Integrationssschritte der neunziger Jahre (Ostöffnung, EU-Beitritt Österreichs) erheblich geöffnet hat, steht damit nicht mehr der kleinräumige Wettbewerb mit anderen österreichischen Regionen (etwa dem Umland) im Vordergrund, sondern jener mit (vergleichbaren) Großstädten auf europäischer Ebene.

¹⁾ Für eine eingehendere Diskussion der wesentlichen Entwicklungstrends im Städtesystem vgl. etwa Europäische Kommission (1992), Egelin – Seitz (1998), die Beiträge des Schwerpunkthefts "Competitive Cities" der Urban Studies, 1999, 36(5-6), oder die Beiträge des Schwerpunkthefts "Europäische Metropolenregionen. Kernaufgaben für die zukunftsorientierte Entwicklung", Informationen zur Raumentwicklung, 2000, (11-12).

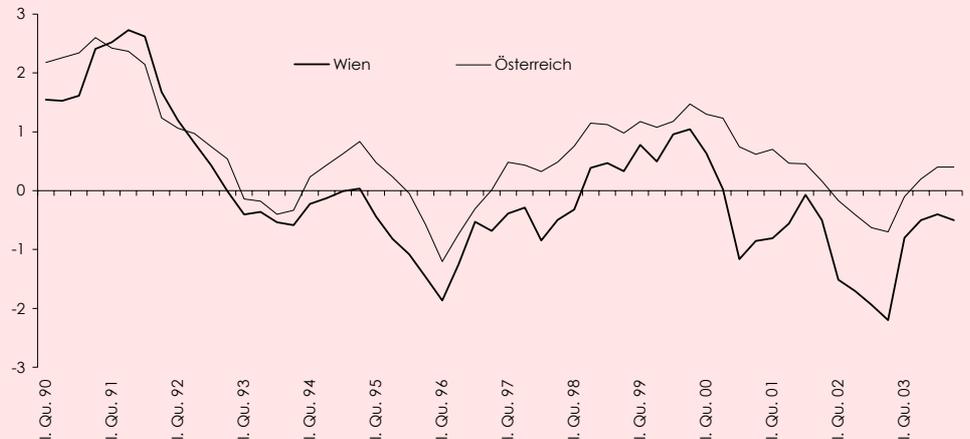
Funktionale Arbeitsteilung verstärkt Städtekonzurrenz

Wiener Stadtwirtschaft wettbewerbsfähig?

Angesichts der ungünstigen mittelfristigen Beschäftigungsentwicklung in Wien (Abbildung 1) stellt sich die Frage, ob die Wiener Wirtschaft diesen neuen Rahmenbedingungen gewachsen ist.

Abbildung 1: Wiens Beschäftigungsdynamik im nationalen Vergleich

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste arbeitslose Schulungsteilnehmer.

Der Arbeitsmarkt entwickelt sich in Wien seit Mitte der neunziger Jahre unbefriedigend. Insgesamt gingen seit 1995 24.500 oder fast 4% der Arbeitsplätze verloren, die Industrie baute ein Viertel ihrer Beschäftigung ab.

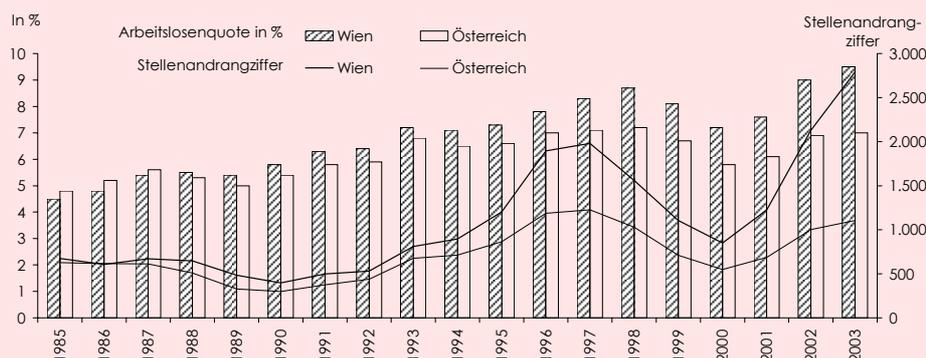
Zwar folgt die Entwicklung der unselbständigen Beschäftigung in Wien mittelfristig dem österreichischen Konjunkturmuster. Seit Mitte der neunziger Jahre bleibt die regionale Dynamik allerdings – im Gegensatz zu früheren Zyklen²⁾ – beständig hinter dem Durchschnitt zurück: In Wien brachte die Hochkonjunktur der späten neunziger Jahre kaum Arbeitsplatzgewinne (ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste arbeitslose Schulungsteilnehmer 1996/2000 +0,05% p. a., Österreich +0,5% p. a.), und auch die weltweit schlechte Konjunkturlage der letzten Jahre schlug ungleich stärker auf die Beschäftigung durch als im Durchschnitt der österreichischen Wirtschaft (2000/2003 -1,0% p. a., Österreich +0,3% p. a.). Insgesamt büßte Wien seit 1995 rund 28.600 oder fast 4% der Arbeitsplätze ein (-0,5% p. a., Österreich +0,4% p. a.), im industriell-gewerblichen Bereich sank die Beschäftigung in 8 Jahren um mehr als ein Viertel (Wien -4,2% p. a., Österreich -1,1% p. a.). Der regionale Arbeitsmarkt wurde dadurch erheblich belastet (Abbildung 2).

Die Arbeitslosenquote stieg in Wien in nationaler Definition von unter 6% 1990 kontinuierlich auf 8,7% im Jahr 1998; bereits 1988 überschritt sie dabei den Österreich-Durchschnitt. Nach einer Entspannung in den Jahren 1999 und 2000, die neben der Konjunkturaufhellung auch auf verstärkte Schulungsmaßnahmen zurückging, erhöhte sich die Arbeitslosigkeit unter dem Eindruck der weltweiten Rezession zwischen 2000 und 2003 um mehr als ein Drittel auf fast 80.000. Die Arbeitslosenquote stieg von 7,2% auf 9,5% und erreichte damit erstmals den höchsten Wert unter den Bundesländern³⁾. Auch der Stellenandrang entwickelte sich seit Mitte der neunziger Jahre ungünstiger als im Österreich-Durchschnitt und erhöhte sich vor allem nach 2000 gravierend. Zuletzt standen in Wien 100 offenen Stellen rund 2.800 Arbeitslose gegenüber, mehr als doppelt so viele wie in Österreich insgesamt (1.105).

²⁾ Die Wirtschaftsstruktur ist in Wien, bedingt durch die fortgeschrittene Tertiärisierung, überdurchschnittlich auf die Inlandsnachfrage ausgerichtet. Weil der Konjunkturaufschwung in Österreich meist von der Exportseite ausgeht, blieb Wien deshalb in der Regel im Aufschwung zurück. Mit dem Erstarren der Binnennachfrage in späteren Konjunkturphasen war dagegen meist ein Aufholprozess der Wiener Wirtschaft verbunden.

³⁾ Zuletzt sind leichte Anzeichen einer Konjunkturerholung zu beobachten, die jedoch den Wiener Arbeitsmarkt noch nicht erreichen. Auch im März 2004 war die Zahl der Arbeitslosen in Wien um 9,3% höher als im Vorjahr (Österreich +5,5%), die Arbeitslosenquote überstieg den Vergleichswert von 2003 mit 10,6% (Österreich 7,8%) um knapp 1 Prozentpunkt.

Abbildung 2: Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Wien



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. Stellenandrangziffer: Arbeitslose je 100 offene Stellen.

Wieweit diese vergleichsweise ungünstige Beschäftigungsentwicklung der Wiener Stadtwirtschaft auf Defizite der regionalen Wettbewerbsfähigkeit⁴⁾ zurückzuführen ist, kann freilich nicht durch Vergleiche mit dem Österreich-Durchschnitt oder mit anderen Bundesländern geklärt werden. Das Wettbewerbsumfeld und die spezifischen Bedingungen städtischen Wirtschaftens (etwa das Phänomen der Abwanderung ökonomischer Aktivitäten in das städtische Umland) legen vielmehr einen Vergleich mit anderen Regionen gleichen Typs nahe. Aus diesem Grund stellt das WIFO in neueren Studien die ökonomische Performance der Wiener Stadtwirtschaft den anderen europäischen Großstadtreionen⁵⁾ gegenüber (Mayerhofer, 2003, Palme et al., 2004).

Gemessen an der realen Bruttowertschöpfung pro Kopf als umfassendem Indikator für die wirtschaftliche Leistungskraft nimmt Wien im europäischen Städtesystem, das insgesamt durch erhebliche Disparitäten gekennzeichnet ist, eine günstige Position ein (Abbildung 3)⁶⁾: 2001 (das letzte Jahr, für das Daten der nationalen statistischen Ämter zur Verfügung stehen) lag Wien mit rund 34.600 € (zu Preisen von 1995) auf Rang 7 der 46 verglichenen Städte, innerhalb der EU 25 ergab sich für nur 6 Städte ein höherer Wert. Auch die Wachstumsperformance der Wiener Wirtschaft ist (trotz vergleichsweise schwacher Bevölkerungszunahme) langfristig überaus gut (Übersicht 1)⁷⁾.

Insgesamt erhöhte sich die reale Bruttowertschöpfung in Wien seit 1975 nach den vorliegenden Daten um 86,1% und damit um mehr als 10 Prozentpunkte rascher als im Durchschnitt der untersuchten Großstädte; unter den Städten mit ähnlich hohem ökonomischen Entwicklungsniveau verzeichneten nur Helsinki, München, Oslo und Frankfurt ein ebenso hohes oder höheres Wachstum. Grundlage dafür waren kräftige Produktivitätsgewinne: Gemessen an der Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigen

"Jobless Growth" durch hohe Produktivitätsgewinne

Seit 1975 erzielte Wien gegenüber dem Durchschnitt der europäischen Großstädte einen Wachstumsvorsprung von mehr als 10 Prozentpunkten. Die Beschäftigungsintensität des Wachstums blieb jedoch gering, die Zahl der Arbeitsplätze erhöhte sich kaum. Zuletzt war die Arbeitsmarktsituation in Wien daher kaum mehr günstiger als im Durchschnitt der europäischen Städte.

⁴⁾ Die Übertragung des Konzepts der "Wettbewerbsfähigkeit" von der Unternehmensebene auf jene von Nationen und Regionen ist nicht unumstritten; einen eingehenden Überblick über die diesbezügliche Debatte gibt *Foreign Affairs* (1999). Der vorliegende Beitrag versteht regionale Wettbewerbsfähigkeit mit *Aiginger* (1987) als die Fähigkeit einer Region, "... genügend Güter und Dienstleistungen zu erwünschten Faktorkosten und unter akzeptierten volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen abzusetzen".

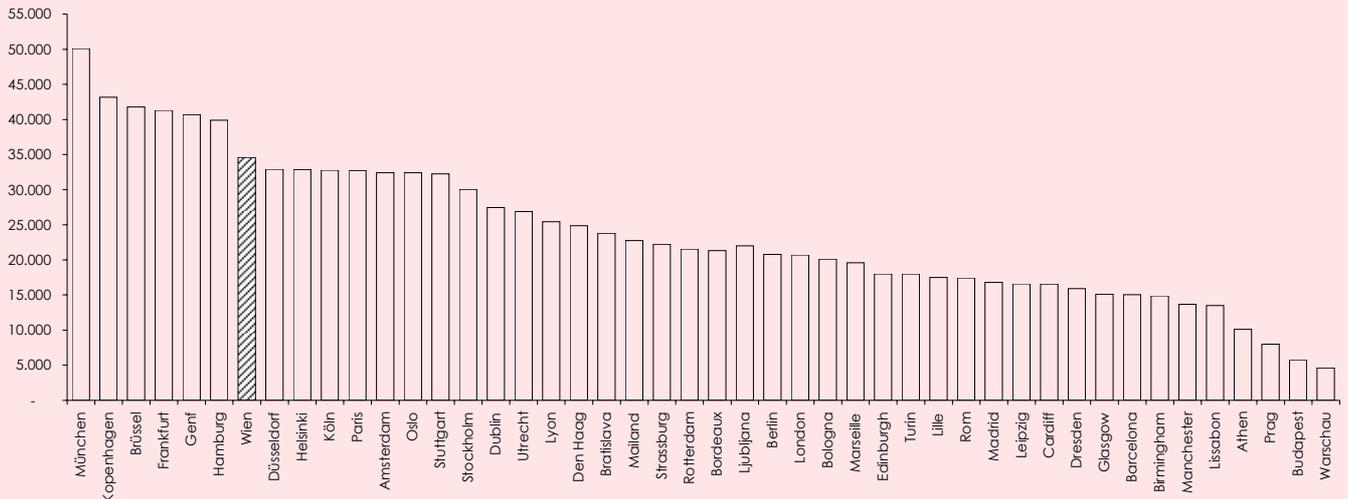
⁵⁾ Die Analysen beruhen auf einem weitgehend harmonisierten Datenbestand für 46 große europäische Stadtreionen. Er wurde in den letzten Jahren im Rahmen des European Economic Research and Advisory Consortium (ERECO) aufgebaut, dem auch das WIFO angehört. Die Daten reichen für einen großen Teil des Samples bis Mitte der siebziger Jahre zurück. Zur größtmöglichen Annäherung an die letztlich relevante Ebene der funktionalen Stadtreion verwendet der Datensatz jeweils Informationen für jene administrative Einheit, die der funktionalen Stadtreion am nächsten kommt (ERECO, 2003).

⁶⁾ Insgesamt streute die Bruttowertschöpfung pro Kopf in den Städten der EU 15 zuletzt in einer Bandbreite von 1 : 5, einschließlich der Hauptstädte der MOEL 5 von fast 1 : 11. Diese enormen Entwicklungsunterschiede selbst innerhalb des gleichen, theoretisch als "Konvergenzclub" anzusehenden Regionstyps zeigen die künftigen Herausforderungen für die europäische Kohäsionspolitik.

⁷⁾ Diese Daten sind mit Vorsicht zu interpretieren: Wie für viele andere Städte mussten zur Konstruktion einer langen Zeitreihe der Bruttowertschöpfung auch für Wien Teilreihen verkettet werden, die nach unterschiedlichen Verfahren errechnet worden waren (1975/1992 Betriebssystematik 1968, 1988/1997 ESVG 79, seit 1995 ESVG 95). Die Deflationierung erfolgte mit nationalen Indikatoren.

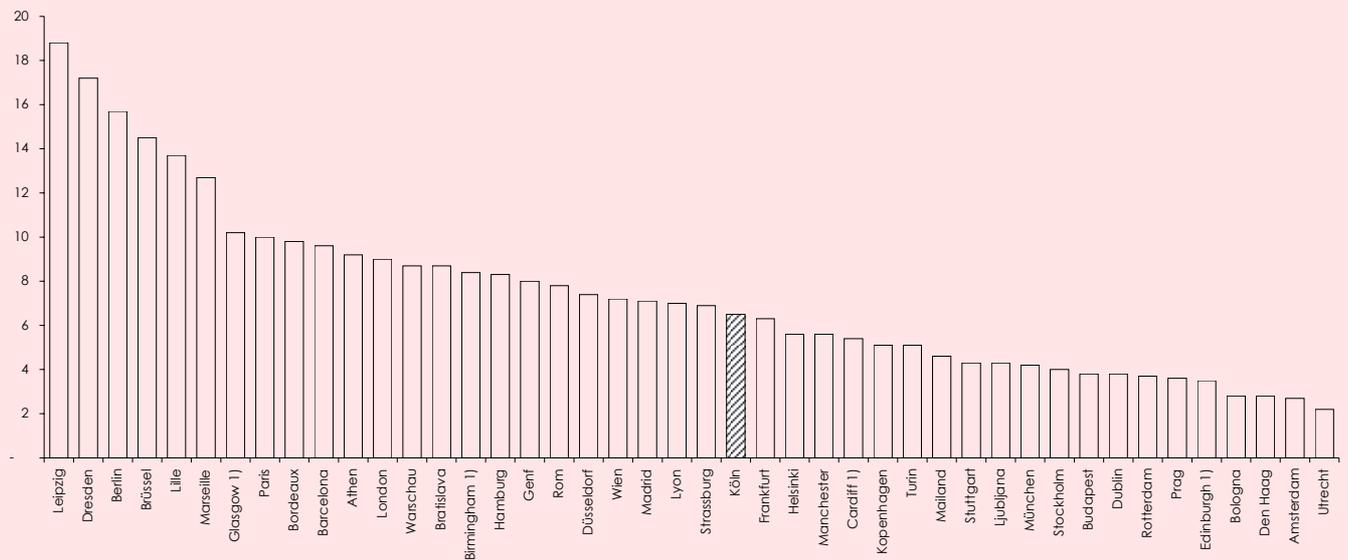
stieg die Arbeitsproduktivität in Wien seit 1975 mit +82,7% wesentlich stärker als in den europäischen Großstädten insgesamt, sie lag zuletzt um etwa ein Viertel über dem Vergleichswert dieser Städte. Dies stärkt die Wettbewerbsfähigkeit Wiens in der Städtekonkurrenz, geht aber notwendig mit einer relativ geringen Beschäftigungsintensität des Wachstums einher: In Wien muss die Bruttowertschöpfung langfristig um mehr als 2% p. a. steigen, um die Beschäftigung konstant zu halten, zusätzliche Arbeitsplätze entstehen damit erst bei einer vergleichsweise hohen Dynamik der Wirtschaft.

Abbildung 3: Bruttowertschöpfung je Einwohner in europäischen Stadtregionen 2001, in €, zu Preisen von 1995



Q: ERECO, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 4: Arbeitslosigkeit in europäischen Städten Arbeitslose in % der erwerbsfähigen Bevölkerung, 2002



Q: Eurostat. – 1) 2001.

Gemessen an der langfristigen Entwicklung der Erwerbstätigenzahl rangiert Wien daher gemeinsam mit Städten wie London, Amsterdam oder Manchester nur im letzten Viertel der (hier 38 vergleichbaren) europäischen Großstädte. Im Zeitraum 1975/2002 blieb die Zahl der Erwerbstätigen in Wien nahezu konstant. Gegenüber dem Städtedurchschnitt bedeutete das einen Wachstumsrückstand von mehr als

0,7 Prozentpunkten pro Jahr. Dies ging großteils auf eine insgesamt wenig dynamische Periode 1975/1985 zurück (−0,6% p. a., alle Städte +0,5%; Übersicht 1), in der die Arbeitsmarktprobleme dank rückläufiger Bevölkerungszahl dennoch nicht gravierend waren. In der Folge zog die Nachfrage nach Arbeitskräften (auch aufgrund von Impulsen aus der Ostöffnung) deutlich an, zwischen 1985 und 1995 wuchs die Zahl der Erwerbstätigen in Wien mit +0,5% p. a. im Gleichklang mit den europäischen Großstädten. Nach 1995 fiel Wien gemessen an der Beschäftigungsdynamik in einer Phase vergleichsweise hoher Arbeitsplatzgewinne im Durchschnitt der Städte freilich wieder in das letzte Viertel aller Städte zurück (1995/2002 +0,2% p. a., alle Städte +1,6%), ähnlich geringe Zuwächse verzeichneten nur Hamburg, Birmingham, Brüssel und Genf.

Übersicht 1: Langfristige Dynamik in europäischen Großstädten

	Bruttowertschöpfung, real		Erwerbstätige		1975/1985 1985/1995 1995/2002		
	2001	2002	1975 = 100	1975 = 100	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
	1975 = 100	Rang	1975 = 100	Rang			
Dublin	378,0	1	293,0	1	+ 4,7	+ 2,7	+ 5,1
Cardiff	311,7	2	170,9	3	+ 2,4	+ 1,3	+ 2,4
Helsinki	278,2	3	208,8	2	+ 4,2	+ 0,5	+ 3,9
Utrecht	265,1	4	165,1	5	− 0,1	+ 3,1	+ 3,0
Edinburgh	249,4	5	148,3	10	+ 1,5	+ 1,1	+ 2,1
München	217,1	6	158,7	7	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,5
Oslo	212,2	7	133,4	20	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,4
Bologna	205,3	8	140,2	17	+ 2,4	+ 0,0	+ 1,5
Glasgow	200,3	9	121,6	23	+ 0,7	+ 0,0	+ 1,7
Mailand	193,2	10	158,0	8	+ 3,1	+ 0,3	+ 1,7
Frankfurt	192,8	11	142,6	14	+ 2,0	+ 0,7	+ 1,3
Madrid	188,3	12	138,8	18	− 0,1	+ 2,4	+ 1,5
Wien	186,1	13	100,2	33	− 0,6	+ 0,5	+ 0,2
Lyon	186,1	14	145,1	13	+ 1,6	+ 0,4	+ 2,5
Bordeaux	185,6	15	162,0	6	+ 2,2	+ 0,9	+ 2,6
Paris	185,0	16	111,3	28	− 0,2	+ 0,5	+ 1,1
Stuttgart	181,6	17	140,3	16	+ 2,4	+ 0,1	+ 1,2
Marseille	180,7	18	147,5	11	+ 2,2	+ 0,4	+ 1,9
Turin	176,2	19	125,3	21	+ 1,4	+ 0,0	+ 1,2
Köln	174,2	20	118,5	27	+ 1,6	− 0,4	+ 0,7
Strassburg	174,2	21	149,7	9	+ 2,0	+ 0,8	+ 1,9
Rom	173,9	22	142,5	15	+ 2,5	+ 0,0	+ 1,5
Amsterdam	167,8	23	99,2	34	− 3,4	+ 1,9	+ 2,2
London	166,4	24	103,5	32	− 0,8	− 0,5	+ 2,5
Hamburg	162,8	25	110,0	30	− 0,5	+ 1,1	+ 0,4
Düsseldorf	161,0	26	111,2	29	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,8
Barcelona	160,2	27	121,8	22	− 2,0	+ 2,5	+ 2,2
Stockholm	155,9	28	120,4	24	+ 1,0	− 0,3	+ 1,6
Zürich	149,6	29	146,3	12	+ 2,0	+ 0,5	+ 1,9
Manchester	149,4	30	96,7	35	− 1,1	+ 0,2	+ 0,7
Birmingham	147,0	31	90,9	36	− 1,1	+ 0,0	+ 0,2
Brüssel	146,9	32	86,9	37	− 0,9	− 0,5	+ 0,1
Athen	146,8	33	170,8	4	+ 3,1	+ 1,2	+ 1,6
Lille	145,4	34	119,0	26	+ 0,6	− 0,2	+ 1,8
Den Haag	144,8	35	83,3	38	− 3,5	+ 0,0	+ 2,6
Kopenhagen	138,0	36	137,0	19	+ 1,6	+ 0,0	+ 2,3
Rotterdam	134,2	37	105,4	31	− 2,8	+ 1,3	+ 2,9
Genf	127,0	38	119,2	25	+ 2,2	+ 0,1	− 0,8
Insgesamt	175,1	.	123,4	.	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,6

Q: ERECO, WIFO-Berechnungen.

Vor diesem Hintergrund litt in den letzten Jahren die traditionell gute Arbeitsmarktposition Wiens im internationalen Vergleich erheblich (Abbildung 4): Nach EU-Definition lag die Arbeitslosenquote in Wien mit 7,2% zuletzt (2002) um 0,6 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt der EU 15, aber nur auf Rang 20 unter den (44) vergleichbaren europäischen Städten.

Mit den Ursachen dieser ungünstigen Beschäftigungsentwicklung in Wien wird sich eine neue Forschungsarbeit des WIFO befassen. Aufgrund bisheriger Analysen sind

bereits mehrere Teilphänomene zu identifizieren, die in ihrem Zusammenwirken die ungünstige Dynamik in den letzten Jahren erklären:

- Die Liberalisierung der Märkte nach Österreichs EU-Beitritt löste einen Modernisierungs- und Rationalisierungsdruck aus, dem die Wiener Stadtwirtschaft mit ihrem relativ großen Gewicht ursprünglich geschützter Industrie- und Dienstleistungsbereiche (Mayerhofer, 1992) verstärkt ausgesetzt war.
- Die Suche nach Synergien im Gefolge der großen Unternehmensfusionen der neunziger Jahre kam am Standort Wien als dem Sitz der beteiligten Unternehmen verstärkt zur Geltung, zumal hier häufig auch dichte Parallelstrukturen in den Filialnetzen bestanden.
- Als Hauptstadt und Sitz der Bundesverwaltung war Wien von den Maßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte besonders betroffen, die seit den späten neunziger Jahren zur Erfüllung der Verpflichtungen aus dem Stabilitäts- und Wachstumspakt notwendig waren.
- Zusätzlich wurde die regionale Beschäftigungsbasis durch Probleme in einigen Großunternehmen der Wiener Industrie beeinträchtigt. Die durchaus rege Dynamik in Teilen des (unternehmensnahen) Dienstleistungsbereichs konnte diese Einflüsse nicht vollständig kompensieren.

Standortqualität aus Unternehmenssicht intakt

In einer Unternehmensbefragung des WIFO wurden 2002 in Wien 61 Standortfaktoren besser und nur 4 Faktoren schlechter als "befriedigend" bewertet. Als gut bezeichneten die befragten Manager das Ausbildungssystem, die Infrastruktur und wirtschaftspolitische Faktoren, die Kostenseite erwies sich als nachteilige Eigenschaft des Standorts.

Kaum empirische Evidenz findet sich dagegen für die Hypothese, wonach die ungünstige Beschäftigungsentwicklung in Wien seit Mitte der neunziger Jahre mit einer grundlegenden Verschlechterung der Standortqualität im Vergleich mit europäischen Konkurrenzdestinationen zusammenhänge. Neben zahlreichen statistischen Vergleichsdaten (Mayerhofer, 2003) sprechen auch die Ergebnisse einer großen Unternehmensumfrage des WIFO gegen diese These⁸⁾.

Die befragten Unternehmen zeigten sich mit der Qualität der Standortfaktoren in Wien weitgehend zufrieden, auf einer fünfteiligen Skala wurden 61 Faktoren besser und nur 4 Faktoren schlechter als "befriedigend" (3) bewertet. Tendenziell erhielten von den Unternehmen als wichtig eingeschätzte Faktoren überdurchschnittliche Noten (Abbildung 5); das Ergebnis früherer Studien (etwa Grabow, 1995), wonach in Wien vor allem unwesentliche Standortfaktoren günstig bewertet würden, während die Zufriedenheit mit wichtigen Faktoren gering wäre, wird von dieser umfangreicheren Erhebung somit nicht bestätigt.

Als größte Stärken Wiens (mit guten Noten für Bedeutung und Ausprägung) lassen sich aus der Befragung die *Qualität der Telekommunikationsinfrastruktur*, politische Faktoren (*Rechtssicherheit, politische Stabilität*) sowie Charakteristika des regionalen Humankapitals wie die *Initiative und Innovationsbereitschaft der Führungskräfte* und die *Motivation und Einsatzbereitschaft der Beschäftigten* ableiten. Letzteren kommt nach Ansicht der befragten Unternehmen unter allen Standortfaktoren die größte Bedeutung für die betriebliche Wettbewerbsfähigkeit zu. Gut bewertet wurden zudem die regionalen Ausbildungsstätten (*Universitäten, berufsbildende höhere Schulen*), das *Kultur- und Freizeitangebot* sowie die *Einbindung in den internationalen Flugverkehr*, allerdings haben diese Faktoren eine wesentlich geringere Bedeutung.

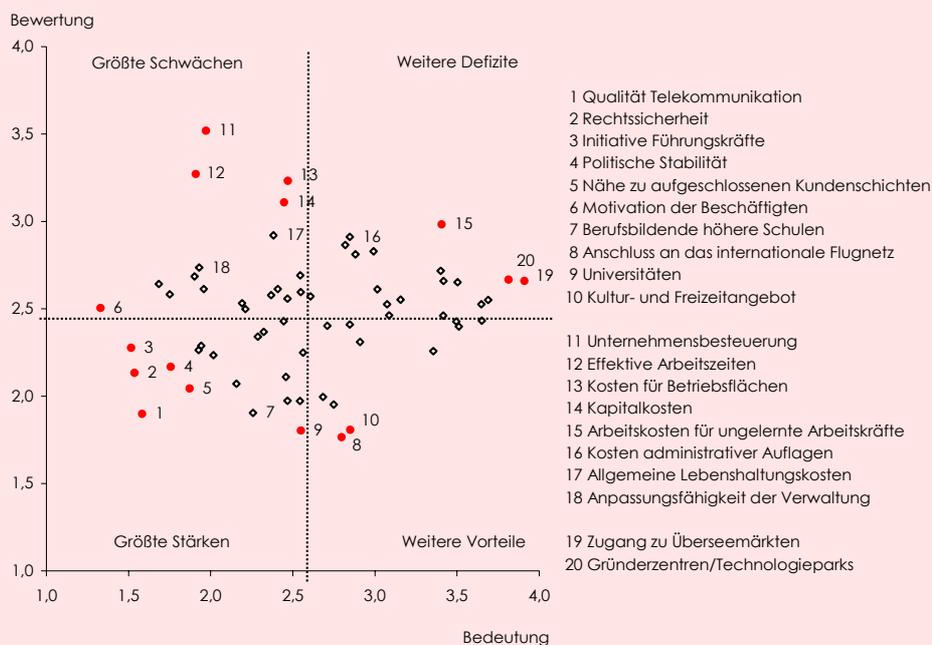
Als die mit Abstand größten Schwächen des Standortes bezeichneten die Unternehmen 2002 (und damit vor der jüngsten Steuerreform und am Höhepunkt der entsprechenden Mediendebatte) die *Unternehmensbesteuerung* sowie die *effektiven Arbeitszeiten*; Defizite wurden auch bezüglich der Kostenfaktoren identifiziert (*Kosten von Betriebsflächen, Kapital und Lebenshaltung*) sowie im Regulierungssystem (*Kosten administrativer Auflagen, Anpassungsfähigkeit der Verwaltung*). Den Charakte-

⁸⁾ 2002 wurden Geschäftsführer und Vorstände von 3.716 in Wien tätigen Unternehmen aus Sachgütererzeugung, Großhandel und Marktdiensten zu Bedeutung und Ausprägung von 65 wettbewerbsrelevanten Standortfaktoren in Wien befragt. Die Unternehmen wurden aufgrund einer nach Größenklassen und NACE-Zweistellern geschichteten Zufallsstichprobe ausgewählt, ab einer Größe von 100 Beschäftigten wurde eine Vollerhebung angestrebt. Bei einer angesichts der Detailfülle des Fragebogens befriedigenden Rücklaufquote von etwa 21% konnten insgesamt 781 Fragebogen ausgewertet werden. Eine vollständige Darstellung der umfangreichen Umfrageergebnisse und deren Einordnung anhand statistischer Fakten finden sich in Mayerhofer (2003).

ristika einer städtischen Wirtschaft entsprach auch die ungünstige Bewertung der *Arbeitskosten für ungelernete Arbeitskräfte*, allerdings ist dieser Kostenfaktor für die betriebliche Wettbewerbsfähigkeit nicht mehr sehr relevant. Den geringsten Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit schrieben die Unternehmen dem *Zugang zu Überseemärkten* sowie der Existenz von *Gründerzentren und Technologieparks* (und anderen innovationsrelevanten Variablen) zu – eine Einschätzung, die für einen Standort an der Grenze zu Ländern mit erheblichen Kostenvorteilen problematisch erscheint.

Abbildung 5: Bedeutung und Bewertung einzelner Standortfaktoren

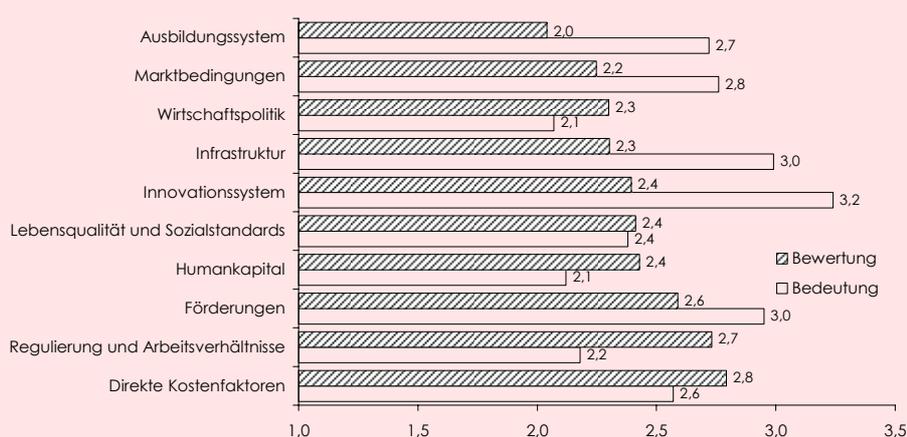
Durchschnitt der Angaben der Unternehmen



Q: WIFO-Unternehmensbefragung 2002. 1 ... sehr groß bzw. gut, 5 ... sehr gering bzw. schlecht.

Abbildung 6: Bedeutung und Bewertung zusammengefasster Standortfelder

Durchschnitt der Angaben der Unternehmen



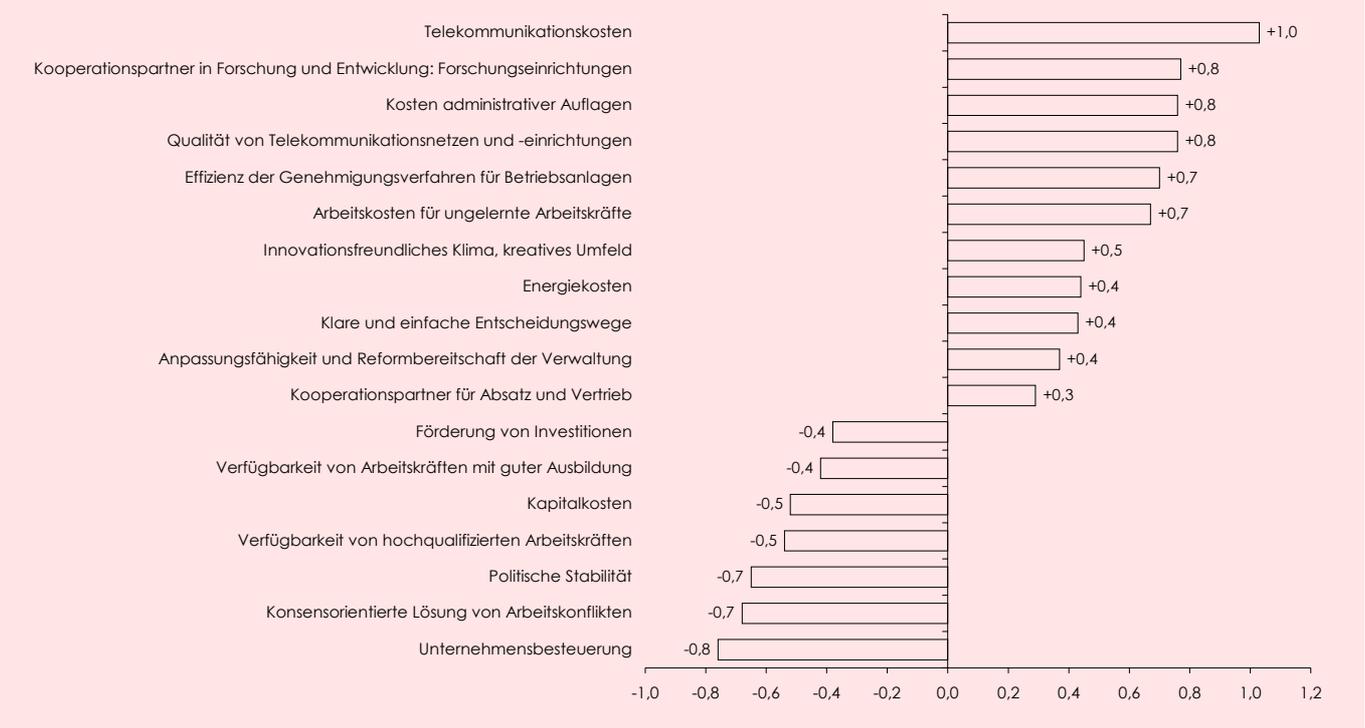
Q: WIFO-Unternehmensbefragung 2002. 1 ... sehr groß bzw. gut, 5 ... sehr gering bzw. schlecht.

Tatsächlich zeigt eine Betrachtung zusammengefasster Standortfaktoren (Abbildung 6), dass die Unternehmen der Ausgestaltung des regionalen Innovationssystems mit einer Durchschnittsnote von 3,24 die geringste Bedeutung unter allen Faktorengruppen zumessen. Als besonders wichtig wurden makroökonomische (Wirtschaftspolitik) und mikroökonomische Aspekte (Regulierung und Arbeitsverhältnisse)

des wirtschaftspolitischen Umfeldes sowie Faktoren der Humankapitalausstattung, aber auch der Lebensqualität und des Sozialstandards angesehen. Reine Kostenaspekte haben für die Unternehmen nicht jene dominierende Bedeutung, die ihnen in der wirtschaftspolitischen Debatte oft zugewiesen wird.

Für die Standortattraktivität Wiens ist dies von wesentlicher Bedeutung, zumal die Unternehmensbefragung die vergleichsweise hohen Produktionskosten (neben verbliebenen Schwächen im Regulierungssystem) als Nachteil des Standorts identifiziert: Unter den 10 am schlechtesten bewerteten Standortfaktoren sind 6 Kostenfaktoren; teilweise ist dies freilich für eine urbane Wirtschaft charakteristisch und durch wirtschaftspolitische Initiativen kaum zu beeinflussen. Umso wichtiger ist eine ständige Steigerung der Produktivität für den weiteren Markterfolg der Wiener Unternehmen. Das regionale Umfeld dürfte dem entgegenkommen, sehen die befragten Unternehmen doch vor allem die gute Ausstattung mit "Info-Structure", den Marktzugang sowie (makroökonomische) Aspekte der Wirtschaftspolitik als Vorzüge des Standortes. Vor allem das Ausbildungssystem wurde (mit 4 Nennungen unter den 10 am besten bewerteten Standortfaktoren) als entscheidender Standortvorteil Wiens bezeichnet. Besonders günstig wurden zudem die Nachfragebedingungen am Standort beurteilt, die Stellung Wiens als Schnittstelle im Handel mit Ost-Mitteleuropa (*Zugang zu osteuropäischen Märkten*) und die *Nähe zu aufgeschlossenen Kundenschichten* wurden besonders betont. Die große Bedeutung der Märkte im Osten für die Standortattraktivität zeigt auch die Bewertung der *Osterweiterung der EU* als wichtigsten positiven Faktor in der Wirtschaftspolitik, noch vor traditionellen Vorzügen wie *Rechtssicherheit* und *politischer Stabilität*.

Abbildung 7: Veränderung der Standortbewertung
Vergleich der Angaben der Unternehmen 1997 und 2002



Q: WIFO-Unternehmensbefragung 2002. Differenz der Durchschnittsbewertung.

Besonderes Gewicht hat für die Einschätzung der aktuellen Wettbewerbsfähigkeit Wiens die deutliche Verbesserung der Einschätzung einer Reihe relevanter Faktorenbündel gegenüber einer vergleichbaren Umfrage aus dem Jahr 1997⁹⁾ (Abbildung 7). Etwa waren die Wiener Unternehmen zuletzt mit wesentlichen Elementen

⁹⁾ Kernfragen einer Standortbefragung aus dem Jahr 1997 (Mayerhofer, 1998) wurden in der Umfrage von 2002 beibehalten, um einen (wegen der unterschiedlichen Stichproben freilich eingeschränkten) Vergleich von Bedeutung und Bewertung zu erlauben.

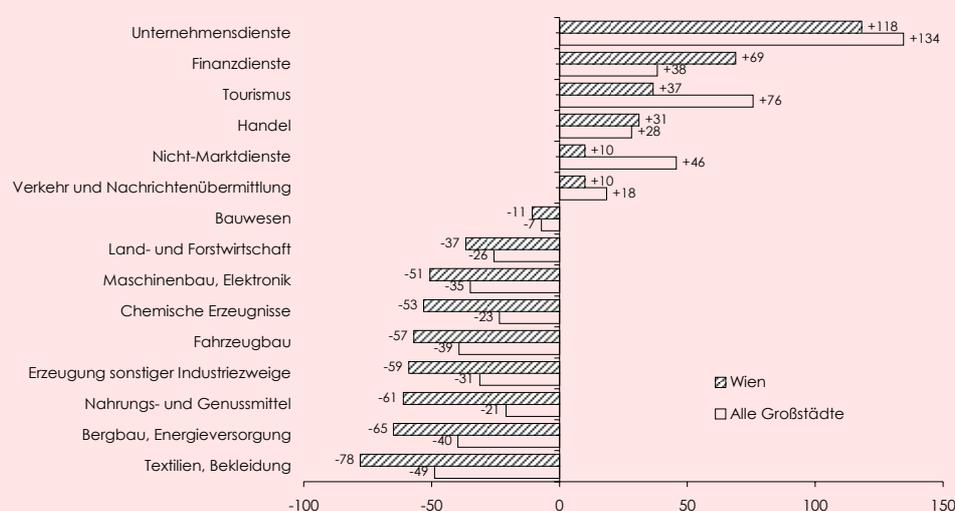
der "Info-Structure" zufriedener als fünf Jahre zuvor; verbessert haben sich demnach die regionalen Forschungseinrichtungen und das allgemeine Innovationsklima sowie die Qualität der Telekommunikationsinfrastruktur. Der Preisverfall in diesem Bereich begründet auch die günstigere Bewertung direkter Kostenfaktoren. Die Kosten administrativer Auflagen und für Arbeitskräfte ohne spezielle Ausbildung wurden 2002 als weniger belastend empfunden als 1997. Besser bewertet wurden zudem das Regulierungssystem und die Arbeitsverhältnisse – eine Faktorengruppe, die 1997 (bei großer Bedeutung) besonders ungünstig beurteilt worden war. Ein Fortschritt zeigt sich bezüglich der Effizienz der Genehmigungsverfahren, aber auch in Hinblick auf klare und einfache Entscheidungswege und allgemein auf die Anpassungsfähigkeit und Reformbereitschaft der Verwaltung.

Ungünstiger als vor 5 Jahren bewerteten die Unternehmen dagegen einige Faktoren, die ein konsensorientiertes polit-ökonomisches System kennzeichnen (politische Stabilität als 1997 am besten bewerteter Einzelfaktor, dazu die konsensorientierte Lösung von Arbeitskonflikten). Vor allem die Unternehmenssteuern wurden stärker als Ende der neunziger Jahre kritisiert. Die Befragung spiegelt zudem den auch in anderen Studien (etwa Walterskirchen, 2002) signalisierten Fachkräftemangel wider, verschiedene Faktoren des Humankapitals, vor allem die Verfügbarkeit hochqualifizierter und gut qualifizierter Arbeitskräfte, wurden in der aktuellen Standortbefragung schlechter bewertet als vor fünf Jahren.

Der Mangel an Fachkräften trotz eines zunehmenden Angebotsüberhangs auf dem regionalen Arbeitsmarkt und eines Anstiegs der Arbeitslosigkeit hängt mit dem grundlegenden Strukturwandel zusammen, dem die Wiener Wirtschaft nach den vorliegenden Daten ausgesetzt ist (Abbildung 8).

Abbildung 8: Branchenentwicklung im europäischen Städtesystem

Veränderung der Beschäftigung nach Branchen 1975/2003 in %



Q: ERECO, WIFO-Berechnungen.

Die langfristige Entwicklung der Beschäftigung divergiert sowohl in Wien als auch im Durchschnitt der europäischen Städte zwischen den Sektoren erheblich; insgesamt verlagert sich die ökonomische Basis zum tertiären Sektor. Zuwächse erzielte in Wien mittelfristig (ähnlich wie in allen Städten) ausschließlich der Dienstleistungsbereich, während im primären und sekundären Bereich durchwegs Arbeitsplätze verloren gingen¹⁰). Dabei erodierte die Wiener Sachgütererzeugung relativ rascher als in den anderen Städten, die (wachsenden) Dienstleistungsbereiche verzeichneten in eini-

¹⁰ Insgesamt stieg die Zahl der Erwerbstätigen in den Marktdiensten in Wien 1975/2002 um 44,7%, im gesamten Städtesample aber um 57,5%. Auch in den Nicht-Marktdiensten wurde die Beschäftigung leicht ausgeweitet (+10,3%), aber wesentlich weniger als im Durchschnitt der Städte (+46,9%). Gleichzeitig schrumpfte die Beschäftigung in der Wiener Sachgüterproduktion weit überdurchschnittlich (2002 39,8% des Niveaus von 1975, Durchschnitt 67,9%).

gen Fällen höhere Zuwächse als im Durchschnitt der erfassten Großstädte. Beschäftigungsmotor waren auch in Wien die Unternehmensdienste mit ähnlich großen Zuwachsraten wie im Städtedurchschnitt; ihr Aufschwung hat in Wien freilich vergleichsweise spät eingesetzt.

Insgesamt verläuft der Strukturwandel in Wien auch im Vergleich mit anderen europäischen Großstädten rasch¹¹⁾ und zumindest in jüngster Zeit in eine Richtung, die den veränderten Rahmenbedingungen angemessen ist: Seit 1995 nahm der Beschäftigungsanteil in Hochtechnologiebranchen in Wien mit mehr als +3 Prozentpunkten deutlich stärker zu als im Durchschnitt der europäischen Städte, er erreichte dank der großen Bedeutung von Hochtechnologie-Dienstleistungen¹²⁾ 2002 mehr als 9%, einen auch im Städtevergleich hohen Wert (*Palme et al., 2004*).

Positionierung entlang regionaler Besonderheiten notwendig

Eine Positionierung Wiens im europäischen Städtesystem muss die weiterhin geringe Außenhandelsorientierung der kleinen und mittleren Unternehmen, das enorme Lohnkostengefälle auf kurze Distanz sowie die beschränkten Möglichkeiten sektoraler Spezialisierung aus der diversifizierten Branchenstruktur berücksichtigen.

Trotz dieses erfolgreichen Strukturwandels in Richtung technologisch anspruchsvoller Branchen wirft die Kombination von geringer Steigerung der Arbeitskräftenachfrage und einer mittelfristig absehbaren kräftigen Zunahme des Arbeitskräfteangebotes¹³⁾ die Frage auf, welche Positionierung der Wiener Stadtwirtschaft eine Dynamik verspricht, die auch bei hohen Produktivitätsgewinnen (wie sie die Lage im neuen Integrationsraum erfordert) eine günstige Arbeitsmarktlage erlaubt. Wie eingangs diskutiert treibt die fortschreitende Internationalisierung eine regionale Spezialisierung auf jene Aktivitäten voran, für die Wettbewerbsvorteile bestehen. Wien wird also im internationalen Standortwettbewerb nur für jene Funktionen attraktiv sein, welche die spezifischen Vorteile eines städtischen Umfelds nutzen. Dies sind in der Sachgütererzeugung technologisch höherwertige bzw. forschungsintensive Produktionsteile, im Tertiärbereich humankapital- bzw. wissensintensive Dienste, also Unternehmensdienste, soziale Dienste, der Bereich der Ausbildung sowie Forschung und Entwicklung.

Freilich bewerben sich um diese "stadtdäquaten" Aktivitäten alle großen europäischen Städte (*Ploeger, 2001*), auch bilden Informationsdichte und Ballung einschlägiger Aktivitäten entscheidende Standortvorteile. Zu etablierten Zentren, deren Spezialisierung bereits eine "kritische Masse" erreicht hat, kann ein Nachahmer deshalb nur schwer aufschließen. Statt die "zukunftsträchtige" Spezialisierung erfolgreicher Städte zu kopieren, wie dies in ganz Europa geschieht (Finanzplatz, Medienzentrum, Nanotechnologie, Biotechnologie), wäre daher an den spezifischen Voraussetzungen Wiens anzusetzen und daraus eine tragfähige Positionierung zu entwickeln.

Dabei ist zunächst die historisch gewachsene geringe Außenhandelsorientierung eines großen Teils der mittelständischen Wiener Wirtschaft zu berücksichtigen. Zwar wurde ein (im nationalen Vergleich) erheblicher Internationalisierungsrückstand im Laufe der neunziger Jahre wettgemacht (*Mayerhofer, 2003*). Ein großer Teil des regionalen Exportvolumens wird aber durch wenige große (meist multinationale) Unter-

¹¹⁾ Ein für 17 Wirtschaftsbereiche errechnetes Maß des Strukturwandels (siehe Kasten) ist für Wien sowohl für die Phase vor der Ostöffnung (1975/1989 0,83, alle Städte 0,70) als auch danach (0,71, alle Städte 0,62) höher als für den Durchschnitt der europäischen Städte.

¹²⁾ Laut der jüngsten EU-Arbeitskräfteerhebung arbeiten in diesem Bereich (NACE 64 – Nachrichtenübermittlung, NACE 72 – Datenverarbeitung und Datenbanken, NACE 73 – Forschung und Entwicklung; *Europäische Kommission, 2003*) in Wien 7% der Beschäftigten, um rund 2,5 Prozentpunkte mehr als im Städtedurchschnitt. Dieser Vorsprung geht vor allem auf eine rasche Steigerung in der Datenverarbeitung und Forschung zurück (1996/2003 +157,1% bzw. +90,9%). Diese zunehmende Spezialisierung Wiens auf technologieintensive Aktivitäten bestätigt eine Branchentypisierung nach der Faktorintensität (*Mayerhofer – Palme, 2001*): Technologieintensive Bereiche der Sachgüterproduktion beschäftigten in Wien zuletzt (2000) mehr als 27.000 Arbeitskräfte und waren damit fast dreimal so stark vertreten wie im Österreich-Durchschnitt. Im Dienstleistungsbereich waren Software-intensive Branchen um 30%, skillintensive Branchen um mehr als 40% stärker besetzt als im Durchschnitt der Bundesländer.

¹³⁾ Neben dem Anstieg der Erwerbsquote und Angebotseffekten aus der Pensionsreform sind hier vor allem die Zuwanderungspotentiale aus der EU-Erweiterung zu nennen. Neueste Berechnungen (*Huber – Brücker, 2003*) lassen ein mittelfristiges (Tages-)Pendlerpotential von rund 28.000 Personen erwarten, das sind rund 3,6% der (unselbständig) Beschäftigten in Wien. Von einem Migrationspotential von rund 80.000 Personen werden rund 53.000 (7% der derzeit Beschäftigten) arbeitsmarktrelevant sein. Diese Potentiale sind durch die in den Beitrittsverträgen verankerten Übergangsbestimmungen zur Freizügigkeit der Arbeitskräfte (zumindest zeitlich) gestaltbar, zudem sind sie vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung zu sehen: Nach der jüngsten Bevölkerungsprognose von Statistik Austria wird die Zahl der Erwerbspersonen in Wien auch bei Zuwanderung von 25.000 Personen pro Jahr ab 2016 rückläufig sein, bis 2030 werden gegenüber dem derzeitigen Stand 26.000, bis 2050 77.000 Erwerbspersonen fehlen.

nehmen erbracht. Eine breite Exportorientierung kleiner und mittlerer Unternehmen, die diesen Unternehmen Größenvorteile in der Produktion und damit eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit erlauben würde, ist dagegen bisher kaum zu beobachten. Jede Strategie sollte daher die Verbreiterung der regionalen Exportbasis auf Unternehmensebene im Auge haben.

Zum zweiten wird die besondere geopolitische Lage Wiens nach der Öffnung der angrenzenden Transformationsländer zur Marktwirtschaft zu berücksichtigen sein. Mit produktivitäts- und kaufkraftbereinigten Lohnkosten zwischen 31% (Slowakei) und 41% (Ungarn, Tschechien) des österreichischen Niveaus (Podkaminer *et al.*, 2004) besteht zu den angrenzenden neuen EU-Ländern ein Lohnkostengefälle, wie es auf diese kurze Distanz weltweit in nur wenigen Standorträumen zu finden ist. Jede Strategie wird damit versuchen müssen, ein Muster interregionaler Arbeitsteilung zu etablieren, das diesem Kostengefälle angemessen ist.

Letztlich sind einer Entwicklungsstrategie, die vor dem Hintergrund der Bedeutung von Ballungsvorteilen für "stadtdäquante" Aktivitäten eine Spezialisierung entlang von Leitsektoren anstrebt, durch die Wirtschaftsstruktur Wiens enge Grenzen gesetzt. Allerdings hat die Ausrichtung der Wiener Wirtschaft auf Bereiche mit mittelfristig geringem Beschäftigungspotential (vor allem Bauwesen, Nicht-Marktdienste; Mayerhofer – Palme, 1996) seit den frühen neunziger Jahren durch den laufenden Strukturwandel an Bedeutung verloren (Übersicht 2)¹⁴).

Übersicht 2: Wirtschaftsstruktur europäischer Großstädte im Vergleich

Erwerbstätige 2001

	Land- und Forstwirtschaft	Sachgütererzeugung	Bauwesen	Handel	Tourismus	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Finanzdienste	Unternehmensdienste	Nicht-Marktdienste	Herfindahl-Index ¹⁾	Spezialisierungskoeffizient ¹⁾
	Lokationsquotient ¹⁾ , alle Städte = 100										
Berlin	47,1	72,9	100,4	86,6	80,0	88,8	81,1	84,1	146,9	0,218	0,124
Bologna	271,6	147,0	80,7	113,1	121,8	69,1	83,1	50,1	103,3	0,182	0,132
Düsseldorf	103,9	154,1	85,4	104,4	96,5	86,1	98,2	68,5	94,3	0,177	0,094
Frankfurt	77,5	131,8	81,8	109,9	101,5	104,9	145,8	81,6	83,6	0,161	0,090
Hamburg	60,3	81,6	66,2	110,7	102,3	130,1	142,3	87,1	107,3	0,171	0,077
Helsinki	36,5	79,5	74,3	93,7	70,3	130,2	88,2	122,3	108,0	0,184	0,084
Köln	83,9	129,4	77,8	99,9	92,3	82,3	93,9	65,5	119,0	0,191	0,097
Leipzig	250,8	87,3	174,8	93,9	86,7	94,0	75,5	72,2	115,7	0,173	0,101
Mailand	40,3	168,6	90,8	108,4	90,1	64,0	92,8	66,5	93,6	0,187	0,123
München	74,0	127,2	73,8	108,9	100,6	85,8	121,0	75,3	102,6	0,175	0,074
Oslo	78,4	50,5	83,1	98,1	67,8	133,7	56,4	97,4	140,9	0,215	0,133
Rom	125,7	61,0	93,7	96,3	83,8	92,8	102,1	72,2	150,0	0,220	0,136
Stockholm	54,0	59,5	81,9	107,5	94,3	138,9	140,4	102,4	107,9	0,174	0,083
Strassburg	260,7	158,1	91,2	97,0	83,6	76,0	60,0	122,5	63,4	0,175	0,149
Stuttgart	121,5	215,8	101,3	85,0	78,6	65,6	91,8	61,5	79,4	0,203	0,187
Wien	55,4	74,3	100,6	106,4	96,4	103,1	129,2	101,5	107,1	0,172	0,047

Q: ERECO, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Zur Definition vgl. Kasten.

Der "Lokationsquotient" als Indikator für die Konzentration der Beschäftigung auf Sektorebene (siehe Kasten) zeigt für 2002 vielmehr eine Spezialisierung auf Finanzdienste und distributive Dienste, namentlich den Großhandel. Traditionelle Defizite in den Informationsdiensten sowie den Unternehmensdiensten (sonstige Marktdienste) wurden mittlerweile abgebaut, der Sachgütererzeugung kommt im Vergleich mit dem Städtesample eine nur noch geringe (direkte) Bedeutung für die Beschäftigung zu.

Ein offensichtlicher Ansatzpunkt für die Spezialisierung auf bestimmte Sektoren zeichnet sich angesichts einer relativ diversifizierten Branchenstruktur dennoch kaum ab: Gemessen am "Herfindahl-Index" (siehe Kasten) ist die Beschäftigung in Wien im Städtevergleich wenig auf einzelne Branchen konzentriert, und der "Spezialisierungskoeffizient" als Maß für die Abweichung der Wirtschaftsstruktur von der "Normstruktur" aller Städte (siehe Kasten) ist für Wien äußerst niedrig. Ausbaufähige Besonderheiten

¹⁴⁾ Übersicht 2 gibt die für das gesamte Städtesample ermittelten Kennzahlen nur für Großstädte nahe der Außengrenze der EU 15 wieder.

(aber auch entwicklungshemmende Monostrukturen) sind damit zumindest auf diesem Aggregationsniveau kaum zu erkennen.

Verwendete Strukturindikatoren

Lokationsquotient

$$LQ_{ij} = \left(B_{ij} / \sum_{i=1}^n B_{ij} \right) : \left(\sum_{j=1}^m B_{ij} / \sum_{i=1}^n \sum_{j=1}^m B_{ij} \right) \cdot 100,$$

B ... Beschäftigung, i ... Stadtregion ($n = 42$), j ... Wirtschaftsbereich ($m = 17$), $0 \leq LQ \leq \infty$. Ein $LQ < 100$ weist auf einen unterproportionalen, Werte größer 100 auf einen überproportionalen Besitz eines Wirtschaftsbereichs in der jeweiligen Stadtregion hin.

Herfindahl-Index

$$H_i = \sum_{j=1}^m \left(B_{ij} / \sum_{j=1}^m B_{ij} \right)^2,$$

B ... Beschäftigung, i ... Stadtregion ($n = 42$), j ... Wirtschaftsbereich ($m = 17$). Hohe Werte deuten auf relativ große Beschäftigtenanteile von wenigen Branchen hin.

Spezialisierungskoeffizient

$$KS_i = 1/2 \cdot \sum_{j=1}^m \left| B_{ij} / \sum_{j=1}^m B_{ij} - \sum_{i=1}^n B_{ij} / \sum_{i=1}^n \sum_{j=1}^m B_{ij} \right|,$$

B ... Beschäftigung, i ... Stadtregion ($n = 42$), j ... Wirtschaftsbereich ($m = 17$), $0 \leq KS \leq 1$. $KS = 0$ zeigt eine mit dem gesamten Städtesample identische Beschäftigungsverteilung über die Sektoren an, bei $KS > 0$ bestehen Abweichungen von dieser "Normstruktur".

Maß des Strukturwandels

$$ISC_i = 1/2 \cdot \sum_{j=1}^m |S_{ijt} - S_{ij0}|,$$

S ... Beschäftigtenanteil, i ... Stadtregion ($n = 38$), j ... Wirtschaftsbereich ($m = 17$), $0, t$... Beobachtungszeitpunkte. Dieser Indikator ist umso höher, je stärker sich der Anteil eines Sektors an der Beschäftigung in der untersuchten Periode verändert hat.

Clusterinitiativen und Chancen der EU-Erweiterung als Ansatzpunkt

Während die Wirtschaftsstruktur Wiens also eine Spezialisierung entlang großer "Leit-sektoren" nicht zulässt, kann eine differenzierte Clusterpolitik durchaus erfolgreich sein¹⁵). Eine solche Initiative ist allerdings konsequent auf Schwerpunkte auszurichten, die mit der "knowledge base" des Standortes in Einklang stehen oder für die sich eine europäische Zentrenhierarchie noch nicht gebildet hat. Die derzeit in Wien verfolgten Clusterbestrebungen (Unger – Wurm, 2004) erscheinen in diesem Zusammenhang durchaus tragfähig, weil sie an traditionellen Stärken der Stadt ansetzen ("Creative Industries") oder breite Aktivitätsfelder erfassen, in denen eine Spezialisierung auf Marktnischen auch auf internationaler Ebene möglich ist ("Life Sciences", Informations- und Kommunikationstechnologien).

Diese Bemühungen um eine verstärkte sektorale Spezialisierung sollten durch eine funktionale Spezialisierung ergänzt werden, indem auf einer breiten Branchenebene eine Ausrichtung auf jene spezifischen Vorteile vorangetrieben wird, welche aus der geopolitischen Lage Wiens im Zentrum des neuen europäischen Integrationsraums nach der EU-Erweiterung folgen. So kann die Bearbeitung der nahen Märkte in den neuen EU-Ländern vor allem den kleinen und mittleren Unternehmen Größen- und Verbundvorteile verschaffen, die deren Wettbewerbsfähigkeit auch auf den kompe-

¹⁵ Cluster beziehen sich auf Segmente von Sektoren (Wirtschaftszweigen) und/oder Produktgruppen. Eine Analyse auf breiter Sektorebene, wie sie hier vorgelegt werden kann, bietet daher allenfalls grobe Anhaltspunkte über mögliche Spezialisierungen.

titiven Märkten Westeuropas verbessern. Im Bereich komplexer Unternehmensdienste kann der Nachholbedarf der MOEL Ansatzpunkt für eine erfolgreiche Exportoffensive sein. Vor allem aber könnten durch eine Verstärkung des Vorleistungsbezugs aus Osteuropa in grenzüberschreitenden Produktionsnetzen die Faktorkostenunterschiede genutzt werden. Eine interregionale Arbeitsteilung mit Zulieferern aus den neuen EU-Ländern kann die preisliche Wettbewerbsfähigkeit von Produkten aus Wien auf den Märkten Westeuropas auch längerfristig sichern.

Die Wiener Wirtschaftspolitik sollte sich deshalb weiter um die Einbindung der Unternehmen in die grenzüberschreitenden Handels- und Kapitalströme bemühen, auch wenn hier schon im Zuge der Ostöffnung erhebliche Fortschritte erzielt wurden. Vor allem sollte die Exportbasis auf Unternehmens- (Klein- und Mittelbetriebe) wie Produktebene (Unternehmensdienste) verbreitert werden. Kleinere Unternehmen wären in ihren Investitionsstrategien über die Grenze zu unterstützen, damit sie die Standortvorteile aus grenzüberschreitenden Fertigungsnetzen nutzen (Sachgüterproduktion) bzw. die Exportchancen in den neuen EU-Ländern wahrnehmen können (Dienstleistungen).

Generell muss die Produktion in Wien wegen der unvermeidlichen Kostennachteile des Standortes nach der EU-Erweiterung noch stärker aus Märkten mit Preiswettbewerb in Segmente mit Qualitätskonkurrenz verlagert werden, um Wien als Qualitätsstandort in der EU 25 zu positionieren. Dies erfordert ein erstklassiges Aus- und Weiterbildungssystem, moderne Infrastruktur und nicht zuletzt ein schlagkräftiges regionales Innovationssystem. Gemessen an der Innovationsorientierung liegt die Wiener Wirtschaft zwar im Mittelfeld der europäischen Städtehierarchie, gegenüber den innovativen Zentren der kleinen offenen Volkswirtschaften in Nord- und Nordwesteuropa sowie den meisten deutschen Großstädten bestehen aber noch immer erhebliche Defizite (Palme et al., 2004). Die Lage Wiens an der "ökonomischen Bruchlinie" zu den neuen EU-Ländern erfordert aber eine hohe Technologie- und Innovationsorientierung, um das erreichte Einkommensniveau auch unter neuen Rahmenbedingungen halten zu können. Neben der Bündelung der in den letzten Jahren entstandenen wirtschaftspolitischen Aktivitäten und der Unterstützung strategischer Clusterentwicklungen in Stärkefeldern muss daher die Notwendigkeit permanenter Innovations- und Forschungsanstrengungen noch stärker im Bewusstsein der Wiener Unternehmen verankert werden¹⁶⁾.

Letztlich werden alle Aktivitäten der Wiener Wirtschaftspolitik künftig darauf abstellen müssen, dass Wien zumindest nach Auslaufen der Übergangsbestimmungen auf den Arbeits- und Dienstleistungsmärkten einen gemeinsamen Standortraum mit Bratislava bilden wird (OECD, 2003). Die vielfältigen grenzüberschreitenden Projekte etwa im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiativen sollten daher verstärkt in den wirtschaftspolitischen und Verwaltungsprozessen verankert und die horizontale Zusammenarbeit zwischen den beiden Großstädten auf Verwaltungsebene verstärkt werden. Für die Abstimmung von Wirtschafts-, Verkehrs-, Stadtplanungs- und Arbeitsmarktpolitik kann die neu gebildete "CENTROPE Europaregion Mitte", die neben den Großstädten Wien und Bratislava auch die dynamischen Mittelstädte im Grenzraum (Brno, Győr) umfasst, einen institutionellen Rahmen bieten.

Aiginger, K., "Die internationale Wettbewerbsfähigkeit Österreichs", in Aiginger, K. (Koord.), Österreichische Strukturberichterstattung – Kernbericht 1986, Band I, WIFO, Wien, 1987.

Egeln, J., Seitz, H. (Hrsg.), "Städte vor neuen Herausforderungen", ZEW, Wirtschaftsanalysen, 1998, (28).

Europäische Kommission, "Urbanisation and the Functions of Cities in the European Community", Regional Development Studies, 1992, (4).

Europäische Kommission, 2003 European Innovation Scoreboard. Technical Paper No. 3: Regional Innovation Performances, European Trend Chart on Innovation, Generaldirektion Unternehmen, Brüssel, 2003.

European Economic Research and Advisory Consortium (ERECO), European Regional Prospects. Analysis and Forecasts to 2007, Cambridge, 2003.

¹⁶⁾ Für eine stärkere Rolle Wiens in der Spitzenforschung wäre zudem ein verbesserter Zugriff auf externe Wissensströme notwendig. Dies erfordert die bewusste Öffnung der Grenzen für hochqualifizierte Arbeitskräfte und Studenten sowie gezielte Ansiedlungsaktivitäten im Bereich der Forschung und Entwicklung (Palme et al., 2004).

Sektorale und funktionale Spezialisierung, also die Nutzung von Clustervorteilen und Vorteilen aus der Lage im neuen Integrationsraum könnten in einer Doppelstrategie zur Aufwertung Wiens im europäischen Städtesystem genutzt werden. Die Kostenposition des Standortes macht es dabei notwendig, den Schwerpunkt der Produktion aus Märkten mit Preiswettbewerb in Segmente mit Qualitätswettbewerb zu verlagern und Wien als "Qualitätsstandort im erweiterten Europa" zu positionieren. Die weitere Internationalisierung der Wiener Klein- und Mittelunternehmen und die Verbesserung der Innovationsorientierung der Unternehmen sind dafür wesentliche Voraussetzungen.

Literaturhinweise

- Foreign Affairs (Hrsg.), *Competitiveness. An International Economics Reader*, New York, 1999.
- Grabow, B., Projekt "Bedeutung weicher Standortfaktoren". Fallstudie Wien, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin, 1995.
- Hall, P., "Forces Shaping Urban Europe", *Urban Studies*, 1993, 30(6), S. 883-898.
- Huber, P., Brücker, H., Auswirkungen und Ausnutzung von Übergangsfristen für die Freizügigkeit der Arbeitskräfte nach der EU-Erweiterung, WIFO, DIW, Wien, 2003.
- Mayerhofer, P., Wien im neuen Mitteleuropa. Ökonomische Effekte der Ostöffnung, WIFO, Wien, 1992.
- Mayerhofer, P., Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens, WIFO, Wien, 1998.
- Mayerhofer, P., Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens, WIFO, Wien, 2003.
- Mayerhofer, P., Palme, G., "Wirtschaftsstandort Wien: Positionierung im europäischen Städtenetz, WIFO, Wien, 1996.
- Mayerhofer, P., Palme, G., PREPARITY – Strukturpolitik und Raumplanung in den Regionen an der mitteleuropäischen EU-Außengrenze zur Vorbereitung auf die EU-Osterweiterung. Teilprojekt 6/1: Sachgüterproduktion und Dienstleistungen: Sektorale Wettbewerbsfähigkeit und regionale Integrationsfolgen, WIFO, Wien, 2001, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=20441.
- OECD, Vienna–Bratislava. Austria/Slovak Republic, OECD Territorial Reviews, Paris, 2003.
- Palme, G., Mayerhofer, P., Ploder, M., Schibany, A., Rammer, Ch., Kehrl, K., Innovationsstandort Wien. Stärken und Schwächen im nationalen und internationalen Vergleich, Studie von WIFO, Joanneum Research und ZEW Mannheim im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien, MA 27, Wien, 2004, (erscheint demnächst).
- Ploeger, R. A., Innovation and New Entrepreneurship. A Cross-national Survey of Policies in 11 European Cities, Amsterdam Study Centre for the Metropolitan Environment, Amsterdam, 2001.
- Podkaminer, L., et al., "Transition Countries on the Eve of EU Enlargement", WIIW Research Reports, Special Issue on the Transition Economies, 2004, (303).
- Unger, E., Wurm, Ch., Statusbericht Technologie. Überblick über aktuelle Projekte und Maßnahmen der Stadt Wien, MA 27, EU-Strategie und Wirtschaftsentwicklung, Wien, 2004.
- Walterskirchen, E., Künftige Knappheit an Fachkräften in Wien, WIFO, Wien, 2002, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=23165.

Vienna and the Challenge of International Competition

Growth and Economic in a Changing Environment – Summary

Considering the negative employment growth in Vienna since 1995 (1995-2003: -0.5 percent p.a., compared to +0.4 percent p.a. for Austria), doubts appear due, at least at first glance, whether the Viennese economy can keep pace with growing locational competition from other European cities. An analysis based on a harmonised data set for major European cities and a large-scale survey among Viennese businesses nevertheless comes to a mostly positive conclusion. The results show relatively high economic growth, in the long term, for Vienna as a location, achieved at persistently good progress in productivity, although without any significant job gains. Structural change is rapid and proceeds in a direction suitable for the new economic framework. Local enterprises generally have a positive view of the quality of regional location factors, and over the past five years their assessment of key fields has further improved. Nevertheless, the analysis also indicates the need to identify a clear position for Vienna within the system of European cities. The analysis recommends greater functional specialisation based on the locational advantages offered by the EU's enlargement, a course which, however, preconditions a stronger focus on quality and technology in domestic production.